Salzburger Volksblatt

Bezugspreise: Für die Stadt Salzburg bei Bezug in der Verwaltung oder in den Verschleißstellen **monatlich RM 3.—**, bei Zustellung ins Haus **RM 3.30**. Für die **tägliche Ausgabe mit Postzusendung** im Inlande **monatlich RM 3.30**; für das Ausland **monatlich RM 5.—**. **Wochen-Ausgabe:** Im Inlande **vierteljährlich RM 2.40**. **Einzelnummer:** Wochentags **15 Rpf**, Samstag-Sonntag **20 Rpf**

Das Blatt erscheint täglich, Sonn- und Feiertage ausgenommen

Verwaltung:
Salzburg, Rainerstraße Nr. 19
Anruf 1411/12
Postsparkassen-Konto Wien Nr. 42.895

Schriftleitung:
Salzburg, Rainerstraße 19, Anruf 1410
Annoncen-Expedition:
Jörg Hammerer, Judengasse 17, Anruf 99

Verlag: R. Kiesel, Off. Handelsgesellschaft; Verlagsleiter **Wilhelm Glaser**; Hauptschriftleiter: **Dr. Reinhold Glaser**; Stellvertr. Hauptschriftleiter, Kulturpolitik und Bayern: **Dr. Otto Kunz**; Politik, Volkswirtschaft, Sport und Chef vom Dienst: **Richard Ahne**; Lokaler Teil: **August Ramsauer**; Anzeigenteil: **Karl Brüning**; sämtliche in Salzburg. — Gegenwärtig gilt Anzeigen-Preisliste Nr. 3 vom 15. Juli 1940. — Druck: **Buchdruckerei R. Kiesel**, Salzburg

Folge 44 | **Samstag/Sonntag, 21./22. Februar 1942** | **72. Jahrgang**

* **Auf dem Heimwege von nächtlichem Krankenbesuche** ist der 58 Jahre alte Medizinalrat Dr. Maximilian Tschapka, Gemeindearzt in Pichl bei Wels, in einem Schneesturm erfroren. Der Tote wurde am frühen Morgen aufgefunden. Dr. Tschapka war seit 1919 Gemeindearzt in Pichl. Er diente seinerzeit als aktiver Regimentsarzt bei den Zweierschützen in Linz, stand vier Jahre an der Front und wurde mehrfach ausgezeichnet. Bis vor kurzem leistete er Wehrmachtsdienste als Oberfeldarzt z. V.

* **Tragödie der Erregung.** Der 52 Jahre alte Schuhmachermeister Josef Bayerhofer in Markt Pongau, der einen Kraftfahrkurs der Reichspost besucht hatte, bewarb sich um eine Anstellung bei der Post, doch wurde ihm der Berufswechsel vom Arbeitsamte nicht bewilligt. Als er auf eine Vorladung hin nicht erschien, hätte ihn der Gendarmerie-Reservist Reiter neuerlich vorladen sollen. Auf sein Klopfen an der Wohnungstüre öffnete ihm Frau Bayerhofer. Als der Gendarm die Hand zum Gruße hob, schoß Bayerhofer aus einer Pistole nach der Türe hin. Der Schuß traf Frau Bayerhofer in den Rücken, durchschlug ihr die Brust und traf auch noch Reiter, dem er aber nur noch einen blauen Fleck verursachte. Dann schoß sich Bayerhofer in den Kopf. Er starb bald darauf. Die Verletzung der Frau ist glücklicherweise nicht lebensgefährlich. Was Bayerhofer zur Tat veranlaßt hatte, ist nicht geklärt, man nimmt jedoch an, daß er in Erregung über die Nichtbewilligung seines Berufswechsels gehandelt hat.

* **Tödlich verunglückt.** Beim Stockschießen wurde der 48jährige Forstarbeiter Franz Brandstätter aus Grünau bei Gmunden von dem Schuß so schwer getroffen, daß er alsbald starb. — In Mottersdorf bei Wolfsberg in Kärnten wurde die 59 Jahre alte Magd Johanna Sagl durch eine Kuh zu Boden gestoßen und so schwer getreten, daß sie bewußtlos liegen blieb und auch im Krankenhause nicht mehr am Leben erhalten werden konnte.

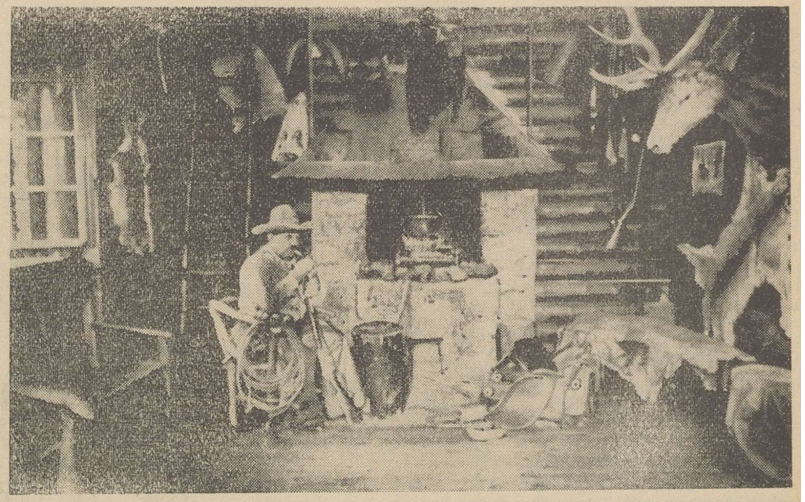
Glanz und Bitternis eines abenteuerlichen Lebens

Zur 100. Wiederkehr des Geburtstages von Karl May am 25. Februar

Zeit seines Lebens haben sich die Geister um Karl May gestritten, auch nach seinem Tod vor bald dreißig Jahren am 30. März 1912, hörte das Für und Wider nicht auf. Ein Berg von Streitschriften war entstanden — doch alle gingen sie von falschen Voraussetzungen aus: weder ist Karl May in eine Reihe mit den Großen zu stellen (wenn es auch Begeisterte gegeben hat, für die er einen Platz neben Schiller und Goethe bekam!), noch gehört er, wie tausendmal behauptet wurde, der Kategorie der Schundfabrikanten an. Karl May steht in einer von ihm selbst geschaffenen Mitte, denn er ist ein echter Volksdichter geworden im gleichen Sinne wie vordem Hans Sachs einer war. In Mays phantasiereichem Herzen haben alte Volksmärchen und Heiligen-Legenden gelebt, ihnen gab er, in seinem unablässigen Schaffen eine neue Gestalt. Er führte die Männer und Frauen der Sagenwelt in ein neues Land, in das Land seiner Phantasie, in die Steppe von Kurdistan oder hinüber jenseits des Meeres in den Wilden Westen des neuen Kontinents.

Karl May, Bildnis nach einer Photographie.

Darüber hinaus wollte er ein Künder sein. Ihm genügte es nicht, die Figuren seiner Bücher zu Gestalten einer starken Ethik zu machen und zu Menschen, die es über alle Abenteuer hinaus zu einer heroischen Sittlichkeit drängt. Darüber hat er sich in Aufsätzen und Vorträgen bemüht, eine Gemeinde von Gläubigen an seine Idee des „Edelmenschen", des Guten in dieser Welt zu sammeln. Die Vorstellungen, die er sich von „Sitara, dem Land der Menschheitsseele", schuf und die er in glitzerndes poetisches Gewand kleidete, erscheinen uns zeitbedingt, ein wenig kurios, und ihre schillernde Phantastik ist für uns blaß geworden. Doch in den Jahren seines Schaffens geriet Karl May durch seinen Künderwillen zwischen die Mühlsteine einer konfessionellen Polemik, und die Debatte, die um ihn erwuchs, nahm Züge einer uns kaum noch begreiflichen Gehässigkeit an. Man hat ihn damals zum ersten Mal als „Volksschriftsteller" charakterisiert und glaubte damit, die richtige Bezeichnung für literarisches Unkraut gefunden zu haben — ohne zu ahnen, daß dieses Beiwort für spätere Jahrzehnte zu einem Ruhmestitel werden sollte. Zu vielen Stimmen, die den von Karl May gewollten Sinn seiner Phantasie-Schöpfungen in der idealen Erziehung des Gewaltmenschen zum sittlich Verpflichteten erkannten, in der Erweckung und Pflege der Liebe des Abendlandes zum Morgenlande und im Nachweis hoher seelischer Werte im bis dahin verkannten Wesen der arabischen und indianischen Stämme, gesellten sich andere von heftigster Kritik an der Erziehergabe dieses Mannes. Damals suchte die „Frankfurter Zeitung" „Karl May im Urteil der Zeitgenossen" zu erkennen. Es ist bezeichnend für die bourgeoise Einstellung von Schichten, die sich damals als die führenden betrachteten, daß die Vorwürfe der hierbei zu Wort kommenden Zeitgenossen im Argument gipfelten, Karl May habe die Tochter eines Handwerkers geheiratet. Die Kölnische Volkszeitung endlich brachte dann den bekannten und vielbeachteten Artikel „Die Wahrheit über Karl May", der durch eine schonungslose und übersteigerte Darlegung seiner Jugendsünden die gesellschaftliche Diffamierung Mays vollendete.



Aus dem Karl-May-Museum in Radebeul: Inneres eines Blockhauses, der Verwalter Patty Frank am Kamin. (Aufnahmen: Archiv Welt und Wissen, Berlin. — Druckstöcke: R. Kiesel, Salzburg.)

Heute sehen wir dieses Bild des Mannes anders. Es ist uns gleichgültig, ob und warum Karl May seine Jugendverfehlungen, die nach unserer Rechtsauffassung keine mehr wären, abbüßen mußte. Wir wissen wohl, daß ihn eine entliehene und dann nicht mehr zurückgegebene Uhr mit anderen dummen Streichen zuerst ins Gefängnis und dann ins Zuchthaus brachte. Wesentlich ist uns dagegen, daß ein derart Gebrandmarkter sich mit unerhörtem Mut zu neuem Leben aufraffte und seinen Weg aus verkrampfter Schuld bis zur Läuterung und zur seelischen Überwindung fand. Alle Jahre, die jener ersten dunklen Epoche folgten, waren erfüllt von einer Güte, deren Drang nach Helfenwollen keine Grenzen mehr fand. Und es zwingt zur Bewunderung, wie Karl May nach dem ersten Schiffbruch mit einem Fleiß, der Tag und Nacht nicht erlahmte, sein geographisches Wissen und seine Bildung vertiefte. In beispielloser Hartnäckigkeit hat er so um sein Werk gerungen.

Welche inneren Kämpfe hat es gekostet, bis er sich gegen die Widerstände im eigenen Selbst durchgesetzt hatte, bis es ihm gelang, die eigene Phantasie und die Abenteuerlust, die ihn einmal bereits ins Unglück gestoßen hatte, zu bändigen — bis seine Sehnsucht nach dem Guten sich endlich in Gestalten dokumentierte, die in heißer Sehnsucht nach den Fernen das erträumte Land der wilden Mustangs durchstreiften, die Abenteuer der Mekkapilger erlebten und jene Welt Winnetous und Old Shatterhands, die einmal der Wunschtraum und das Phantasieland ungezählter Jungen und Mädel werden sollte. Und als Karl May sich all dies erschaffen hatte, als auch alle materielle Not überwunden schien, geriet der Alternde in neue schwerste Bedrängnis, gefährdeten Schmutz und Prozesse die Frucht langer arbeitsreicher Jahrzehnte. Man gönnte es ihm nicht, daß seine Arbeit ihm Glück brachte, daß die Jungens im Schulhof sich nach seinen Büchern rissen und jubelten: „Wieder ein neuer Karl May!", wenn sie einmal „Satan und Ischarioth", dann wieder „Old Surehand" oder „Durchs wilde Kurdistan" in der Hand schwangen. Man grub den Zeiten nach, in denen der Mann, der gerade das Gefängnistor verlassen hatte, sein geringes Brot durch Humoresken, Dorfgeschichten und Kolportage-Romane verdienen mußte, ohne sich dagegen wehren zu können, wenn ein Verleger zur Förderung des Absatzes seiner Groschenhefte widerliche pornographische Szenen in die Fortsetzungen hineindichtete.

Und doch hat Karl May in diesen bitteren einsamen Jahren des Alterns noch ein Glück gefunden, das späte Glück an der Seite einer Lebensgefährtin, mit der er nun endlich nach Amerika fahren konnte, um das Land wirklich kennenzulernen, das er auf Grund mühseliger geographischer Schreibtisch-Studien so plastisch und lebensvoll geschildert hat. Mit welch kindlicher Genugtuung hat es ihn dabei erfüllt, in irgendwelchen amerikanischen Städten Bescheid zu wissen und damit darzutun, daß seine am Schreibtisch in Radebeul und Kötzschenbroda erfundene Welt in Wahrheit die des Bärentöters, des Henrystutzens, der Jagdgründe tapferer Apatschen war...